

Sandra Paixmont

Engel Ayahmah

Und die Taufe des Schwerts

© 2021 Sandra Paixmont
Korrektorat, Illustration: Melanie Schörner
Lektorat: Alfred Winkler

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback ISBN 978-3-347-33688-9

Hardcover ISBN 978-3-347-33689-6

e-Book ISBN 978-3-347-33690-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Ayahmah fällt vom Himmel	7
Mit Jesus auf dem See	28
Abendessen beim lieben Gott	46
Hubert und Isolde	59
Die Sputzifingos bitten um Hilfe	92
Erzengel Michael	100
Akamaniju, der Unterirdische	132
Erzengel Raphael	152
Im Reich des Ungeheuers	171
Ein großes Feuer	221
Die Scambossas	255
Die Taufe des Engelsschwerts	279
Im Regenwald	318
Auf dem Reimplaneten	364
Hubert ist verschwunden!	390
Erzengel Gabriel	408
Der Kampf mit dem Ungeheuer	423

Ayahmah fällt vom Himmel

Ayahmah kann die Worte hinter sich noch hören:
»Beuge dich nicht so weit hinunter! Beuge dich nicht so weit vor, du fällst hinunter! Halte dich zurück! Ayahmah, pass auf! Beuge dich nicht so weit vor!«

Doch da ist es schon zu spät, denn Ayahmah fällt bereits. Sie fällt und fällt, es wird dunkler und immer kälter. Die nassen Felsen berühren ihre Hand und streifen an ihr vorbei. Ayahmah fällt und fällt immer weiter. Während des Falls erblickt sie drei, die sie mitnehmen möchte. Ah, das wird mein Vater, das wird meine Mutter und das da wird mein Bruder. Ayahmahs Fall wird immer schneller, doch dann ganz plötzlich landet sie. Sie landet sanft in den Armen ihrer Engelstante Alexandria, die sie auffängt, emporhebt und schnell zurück in den Himmel bringt.

»Ayahmah! Was machst du denn?«, schimpft Alexandria entsetzt und aufgebracht los. »Du sollst dich doch nicht so weit vorbeugen, das habe ich dir doch schon so oft gesagt. Zum Glück hat der liebe Gott es gesehen, dass du dich zu weit über das Gelände gebeugt hast und hat mich sofort losgeschickt. Ich musste extra meine Achtfachflügel aktivieren, um schnell genug zu dir zu kommen! Frederico ist auch sehr enttäuscht von dir, dass du das gemacht hast – und du hast ihn nicht einmal mitgenommen!«

Ayahmah blickt sie verwundert an. »Wieso? Was ist? Was stört dich denn daran? Es ist doch nichts passiert. Ich wollte doch nur mal runterschauen – und was soll mir denn passieren? Mir kann doch nichts passieren? Mir ist noch nie etwas zugestoßen.«

Alexsandria atmet tief durch. »Ayahmah! Ich schaffe das nicht, das belastet mich emotional viel zu sehr! Ich bin schon wieder total aufgeregt. Aber ich bin auch froh, dass ich dich gerettet habe.«

»Gerettet?«, fragt Ayahmah. »Wovor hast du mich denn gerettet?« Ja gut, stimmt, ich bin gefallen und das war nicht sehr angenehm, überlegt Ayahmah, aber sie beißt sich auf die Zunge und sagt ihrer Engelstante nichts davon. Nichts davon, dass sie tatsächlich Angst hatte. Nein, nein, das behält sie ganz für sich. »Na gut, ich gehe jetzt zum lieben Gott!«, sagt sie stattdessen.

»Das kannst du machen Ayahmah, denn er hat dich gerettet, er hat dich behütet. Er hat auf dich aufgepasst, wie er so oft auf dich aufpasst. So, und ich gehe jetzt zu meinen Katzen. Es sind wieder viele Kätzchen angekommen, die ich nämlich immer von der Erde hole, wenn denn ihre Zeit gekommen ist. Ich warte dort mit den Kissen ...«

»Was? Du gehst auf die Erde? Du gehst öfter auf die Erde? Ich denke, du gießt immer nur deine Blumen um vier Uhr, weil da im Himmel Blumengießzeit ist?«, fragt Ayahmah verwundert, dennoch interessiert – und auch etwas beleidigt, weil sie davon nichts wusste.

»Tja Ayahmah, auch ich habe meine Dienste und auch ich habe zu tun.«

»Das musst du mir jetzt aber mal erklären!«

»Also schau, ich habe hier diese Kissen, siehst du?«, antwortet Alessandria, während sie verschiedene Kissen hervorramt. »Diese Kissen lege ich dann an die Stelle, die vereinbart wurde, als die Kätzchen auf die Erde gegangen sind. Wenn die Zeit dann reif ist und sie wieder nach Hause zurückkehren, zu

uns ins Himmelreich, dann lege ich die Kissen dort hin und die Kätzchen kommen und setzen sich darauf.«

»Ach! Dann gehst du jeden Tag auf die Erde?«

»Na ja, nicht jeden Tag, aber schon sehr oft und es sind auch manchmal sehr viele Kätzchen. Ich bin an unterschiedlichen Orten auf der Erde, wo ich sie abhole.«

»Und warum weiß ich davon nichts?«, fragt Ayahmah weiter.

»Weil du in die Schule musst, Ayahmah – und weil du es noch nicht wissen solltest.«

»Das finde ich aber schon sehr schade. Du sagst zu mir, man soll keine Geheimnisse haben. Im Himmel hat man ja auch keine Geheimnisse, weil dort das Denken und das Reden eins ist. Ich fühle das, was ich denke und ich brauche es nicht auszusprechen, weil das Herz spricht. Wieso aber habe ich es nicht bemerkt?«

»Wir haben uns redlich Mühe gegeben, Ayahmah. Wirklich sehr viel Mühe. Wir haben das schon immer so gemacht, dass du auch wirklich nichts mitbekommst und außerdem bist du ja auch gar nicht so oft bei mir. Also merkst du ja auch nicht alles.«

»Das stimmt«, stellt Ayahmah fest und macht sich ihre Gedanken: Stimmt, stimmt, stimmt. Ich habe mir tatsächlich nicht so sehr viele Gedanken über Alexandrias Leben gemacht. Für mich war das klar, dass sie um vier Uhr ihre Blumen gießt und ich habe gern ihre Gießkanne versteckt, um sie etwas zu ärgern, um sie etwas aus der Reserve zu locken. Für mich war auch klar, dass sie viel Zeit mit ihren Katzen verbringt und für sie Willkommenspartys organisiert und feiert. Das ist für mich Tante Alexsandrias Lebensablauf, aber es ist nicht meiner. Na gut, sagt sich Ayahmah, da werde ich natürlich nochmal

nachhaken und da frage ich doch gleich mal den lieben Gott, ob ich mit Alexandria auf die Erde darf.

Alexandria ist längst schon wieder auf dem Weg in ihre Hütte, zu Ihren Kätzchen. Es bedeutet für sie immer sehr viel Aufregung, wenn sie die Kätzchen, die lange Zeit auf der Erde waren, wieder in den Himmel zurückholt. Obgleich die Zeit im Himmel gar nicht so lange ist, wie die Zeit auf der Erde. Jedenfalls muss Alexandria da immer einiges organisieren und vorbereiten, damit die Kätzchen eine schöne Willkommensparty im Himmel bekommen. Jedes Kätzchen darf dann von seinem Leben auf der Erde erzählen, während die anderen zuhören. Das ist Alexandria sehr wichtig und sie sorgt auch dafür, dass die Kätzchen dann wieder in ihre Gruppen im Himmel zusammenfinden. Ja, sie nimmt ihre Aufgabe sehr ernst.

Ayahmah macht sich auf den Weg zum lieben Gott, unterwegs begegnet sie Frederico, den sie freudig begrüßt:

»Ah, Frederico, hallo, wie schön, dass ich dich sehe.« Frederico ist Ayahmahs Kamilomanenfreund, ihr allerbesten Freund.

Kamilomanen sind wunderhübsche Tiere, so empfindet es Ayahmah. Sie haben riesengroße, süße, Kulleraugen, dazu eine winzig kleine Knubbelnase, kleine Ohren, eine lange Schnauze und vier Beine. Und sie haben einen Schwanz in der Mitte ihres Rückens; das ist sehr interessant, denn damit lenken sie, wenn sie fliegen. Kamilomanen gibt es in vielen verschiedenen Farben, Frederico zum Beispiel ist rot. Die Kamilomanen sprechen nicht für jeden hörbar, aber Ayahmah hört sie trotzdem, denn sie hat die Gabe, mit ihrem Herzen zu hören. Das was die Kamilomanen denken, das nimmt Ayahmah wahr und das ist auch der Grund, weshalb Ayahmah sich so gut mit

Frederico versteht. Kamilomanen sind sehr aufmerksame Tiere. Sie wohnen am Waldrand des Himmels und sind oft zusammen mit den Engeln unterwegs. Auch Jesus hat einen Kamilomanenfreund, der sehr oft bei ihm ist – ein treuer Begleiter. Dennoch sind die Kamilomanen ihr eigener Herr und leben ihr eigenes Leben. Sie sind wie alle Lebewesen im Himmel erfüllt mit Liebe, mit Wahrhaftigkeit und mit Wohlwollen, aber auch mit ihrem eigenen Willen.

Ayahmah mag Frederico sehr und Frederico mag Ayahmah auch sehr. Frederico ist der Anführer einer kleinen Kamilomanenherde, denn auch im Himmel gibt es Anführer, die unterschiedliche Aufgaben haben. Ein Anführer im Himmel ist nicht wie ein Anführer im Menschensein auf der Erde zu verstehen, sondern ein Anführer im Himmel ist derjenige, der sagt, wenn wir Hunger haben, dann essen wir. Alle hören auf ihn und sagen: »Oh ja, haben wir Hunger? Ja, wir haben Hunger!«

Auf das Essen wird doch aber im Himmel überhaupt nicht so viel Wert gelegt, denkt jedenfalls Ayahmah, was allerdings daran liegt, dass sie selbst keinen Wert aufs Essen legt.

Von weitem sieht sie ihre Wolke Ernst: Den mag sie auch sehr gern. Ayahmah hat zwar eine eigene Hütte, aber in ihrer Hütte ist sie nicht so oft. Das ist ihr zu langweilig. Meistens ist sie mit Frederico unterwegs und zum Schlafen geht sie auf ihre Wolke Ernst. Ernst ist sehr behäbig. Er spricht, wenn er denn spricht, sehr laaangsaam, und er gibt ihr immer wieder Kraft. Bei ihm kann sie sich auftanken, sie kann sich hineinlegen in ihre Wolke Ernst, wenn sie müde ist. Er vermittelt ihr so ein schönes Gefühl der Geborgenheit und er behütet sie. Wenn sie bei Ernst ist, dann redet sie und er hört ihr zu, vorausgesetzt er schläft nicht selbst.

Dann ist da noch Maximillius. Maximillius ist der neue Freund von Ernst, der angefangen hat, Klarinette zu spielen.

Die anderen Engelskinder sind Ayahmah etwas zu langweilig, deswegen spielt sie nicht so gern mit ihnen. Sie spielen immer nur Wolkenschieben oder Wettschweben, aber das hat Ayahmah schon längst hinter sich.

Da legt sie sich lieber auf ihre Wolke Ernst und unterhält sich mit ihm darüber, wie er die Welt sieht, wie er empfindet und was er fühlt. Das interessiert Ayahmah sehr und sie ist immer sehr gespannt auf seine Antworten. Ernst antwortet einmal so und einmal so, manchmal antwortet er auch gar nicht und manchmal, wenn ihm Ayahmah zu laut und zu aufgedreht ist, dann ruft er Maximillius herbei, der dann für sie Klarinette spielt. Dann ist Ayahmah ganz schnell weg, denn diese Töne gefallen ihr nicht. Da geht sie lieber.

»Hallo Ernst, geht es dir gut?«, begrüßt Ayahmah ihn.

Ernst schaut sie missmutig an. Es dauert immer etwas, bis er reagiert und bis er antwortet. Ayahmah muss immer genau schauen, ob er tatsächlich winkt. Sie schaut so lange hin, bis Ernst einen kleinen Hauch einer Veränderung zeigt und bis er sie anblickt.

»Aaayaaahmaaah!«, spricht er sie in seiner ruhigen Art und Stimme an, die für seine Verhältnisse sehr laut ist. »Waaas haaast duuu geemaaacht?«

»Wie, was habe ich gemacht? Nichts habe ich gemacht! Ich gehe jetzt zum lieben Gott.«

»Aaayaaahmaaah!«

»Ja, ich habe mich zu weit hinübergebeugt. Und? Ich bin doch da!«, sagt Ayahmah etwas trotzig und geht weiter. Nein, ich habe heute keine Lust auf eine Diskussion mit der Wolke. Im Himmel ist alles viel, viel bunter, viel farbenfroher. Das

Gras ist leuchtend grün, die Bäume sind sehr groß und die Vögel zwitschern.

Im Himmel gibt es viele Vögel, die Paffimonen, ganz besondere Vögel. Die meisten sind lila, aber sie können ihre Farbe auch wechseln. Im Himmel wechselt vieles seine Farbe, vieles ändert sich ständig und nichts bleibt immer gleich.

Außer das Büro vom lieben Gott, das ist immer gleich, das empfindet zumindest Ayahmah so – und dann steht sie vor seiner Tür. Ayahmah klopft an.

»Hallo, lieber Gott!«

»Hallo Ayahmah, grüß dich!«

»Darf ich hereinkommen?«, fragt Ayahmah den lieben Gott.

»Aber du bist doch schon drin!«, antwortet er.

»Ja, ich weiß«, stellt Ayahmah fest.

»Setz dich, Ayahmah!«

»Du, lieber Gott?«

»Ayahmah?«

»Alexsandria hat mich aufgefangen.«

Der liebe Gott atmet tief ein und nickt. Ayahmah schaut ihn stutzig an.

»Sie hat mich aufgefangen!« Wieder nickt der liebe Gott nur. Ayahmah schaut ihn immer noch an und sagt erneut:

»Sie hat mich aufgefangen.« Der liebe Gott neigt seinen Kopf auf die Seite, blickt sie an und fragt:

»Ayahmah, was möchtest du mir denn jetzt damit sagen?«

»... dass ich mich hinuntergebeugt habe, dass nichts passiert ist, dass ich aber gefallen bin ...«

»Und? Rede nur weiter.«

»Ja, ich bin gefallen. Es wurde kalt. Vorher kannte ich Kälte nicht; ich habe noch nie gefroren – und dann habe ich mit meinen Händen während des langen Falls die Steine gefühlt. Die

Steine waren auch kalt und sie haben auch ..., sind das Schmerzen?« Der liebe Gott blickt Ayahmah an.

»Wenn du Schmerzen empfunden hast, dann warst du schon halb im Menschenreich.«

»Was, dann war ich so weit unten? Ist das dann die Höhle ins Menschenreich?«

»Das ist einer der Wege ins Menschenreich. Das ist aber nicht der Weg, der für dich bestimmt ist, um ins Menschenreich zu gelangen, Ayahmah«, antwortet der liebe Gott.

»Aber wieso zieht es mich dort hin?«

»Ayahmah, das kannst nur du beantworten. Es ist aber tatsächlich so, dass ich Alexsandria aufgefordert habe, dich aufzufangen. Es ist nicht deine Aufgabe. Jetzt ist es nicht deine Aufgabe!«

»Ja, aber was will ich denn immer nur hier? Auf der Erde ist es doch auch interessant und die Tiere, die Lebewesen, die Bäume und auch die Menschen, die ähneln uns doch etwas.«

»Sie ähneln uns und dennoch sind sie teilweise auch anders«, antwortet der liebe Gott weiter. »Es ist auf jeden Fall gut, dass du wieder hier bist, denn das wäre zu früh gewesen, dass du auf die Erde gehst.«

»Aber ich möchte doch so gern auf die Erde. Ich möchte etwas anderes erleben. In Erdenkundestunde habe ich immer gut aufgepasst. Ja, habe ich immer. Ich kenne mich auch gut aus mit Krankheiten und ich kenne mich auch mit Bushaltstellen aus!«

»Bushaltstellen?«, wiederholt der liebe Gott. »Wieso kennst du Bushaltstellen?«

»Na ja, weil ich mich darüber schon mal mit Ernst unterhalten habe.« Der liebe Gott schaut Ayahmah an. »Na ja gut, nicht mit Ernst, mit Frederico«, berichtigt sie schnell. »Ja! Wir haben schon mal gespitzt.« Da gibt es doch diesen Ausblick auf die

Erde: Da habe ich etwas gesehen und dann habe ich ihn gefragt, was das ist. Und dann hat er das erkundet.«

»Ah, ja«, sagt der liebe Gott, der natürlich genau weiß, was Ayahmah gemacht hat, aber er lässt sie reden. »Gut Ayahmah, wir können das ja so machen, dass du mit Alexandria auf die Erde darfst, wenn sie Kätzchen abholt. Dann müsstest du aber wirklich bei ihr bleiben, dann kannst du das Menschengeschehen beobachten und es miterleben, wenn du möchtest. Das kannst du tun – denn das ist auch wichtig für deine Entwicklung.«

»Au ja, das mache ich«, antwortet Ayahmah. »Weißt du, lieber Gott?«

»Ja, Ayahmah?«

»Wieso zieht es mich dort hin? Ich überlege schon lange, warum es mich dort hinzieht, aber mir fällt es nicht ein.«

»Ayahmah, ich sage es dir. Du bist neugierig und du hast einfach viel Energie. Diese Energie brauchst du auch – und sie wächst. Auch du wächst. Zwar bist du jetzt noch klein, doch das wird sich ändern. Es wird sich einiges ändern. Du musst sehr achtsam sein: Das solltest du wirklich sein. Du solltest mehr und mehr, immer und immer wieder dein Herz wahrnehmen und spüren. Dieses, was du wahrnimmst und spürst, musst du auch zu Ende spüren. Nicht nur den Anfang, nur um dann gedanklich woanders hinzuspringen, sondern dabeibleiben und etwas zu Ende spüren.«

»Etwas zu Ende spüren?«, wiederholt Ayahmah erstaunt. »Aber ich spüre doch immer alles zu Ende!«

»Nein, tust du nicht.«

»Lieber Gott, du sprichst doch sonst nicht so deutlich mit mir.« Der liebe Gott lächelt Ayahmah an und streicht über ihr Haar.

»Schau mal, dein Heiligenschein, der ist ja ganz schmutzig.«
Oh Gott. Ayahmah hatte ganz vergessen, ihn zu polieren; dabei ist das eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen, ihren Heiligenschein zu polieren. Das macht sie sehr oft, wenn sie auf ihrer Wolke Ernst sitzt, da poliert sie ihn, strahlt dabei und freut sich, wenn er hell leuchtet und glänzt. Das gefällt ihr sehr gut, denn er spendet Licht und er ist ihr sehr wichtig. »Warte, ich helfe dir.« Der liebe Gott streicht über den Heiligenschein und schon glänzt er. Ayahmah strahlt.

»Ach lieber Gott, jetzt bin ich aber froh, dass ich nicht hinuntergefallen bin, auf die Erde, vielen lieben Dank. Vielen Dank, dass du und Alexsandria, dass ihr mich aufgefangen habt. Dafür danke ich wirklich. Doch, ich glaube du hast recht: Dann darf ich mal mit, mit Alexsandria?«

»Ja, du darfst mit, mit Alexsandria. Das darfst du, aber achte auf dich. Schau auf deine Gedanken, schau auf deine Worte und schau auf deinen Weg. Immer und immer wieder. Und pass auf, dass du Alexsandria nicht aus den Augen verlierst. Hörst du? Das ist sehr wichtig, dann darfst du auch mit ihr mit.«

»Ja, gut, ich freue mich«, sagt Ayahmah. »Wann geht es denn los? Jetzt?«

»Nein«, antwortet der liebe Gott, »jetzt geht es nicht los. Jetzt musst du erstmal wieder zurück«.

»Wieso muss ich zurück?«

»Weil du zu mir gekommen bist – und wenn du gekommen bist, dann musst du zuerst auch wieder zurück. Siehst du Ayahmah, das ist schon mal das Erste, das ist, einen Plan zu Ende denken. Das ist einen Weg zu Ende gehen. Das ist: etwas fertig stellen. Denn wenn du nämlich mit Alexsandria auf die Erde gehst, dann musst du auch mit ihr wieder zurück ins Himmelreich kommen.«

»Ah ja, das macht Sinn.«

»Siehst du, Ayahmah?«

»Stimmt, da hast du recht, lieber Gott. Das mache ich, wenn ich gehen darf, dann komme ich auch wieder.«

»Siehst du, Ayahmah!«

»Ja, das ist schön, jetzt verstehe ich es.« Ayahmah strahlt mit ihren leuchtend blauen Augen. Ihr Herz strahlt, die Sonne geht auf, auf der Erde wächst eine Blume.

»Deshalb kann ich immer wieder zu dir kommen, weil ich immer wieder gehe und dann komme ich immer wieder zurück zu dir. Stimmt das, lieber Gott?«

»So ist es, deshalb siehst du auch immer wieder deine Freunde, weil du immer wieder gehst und immer wieder kommst.«

»Das ist ja sehr schön, also hat alles seinen Sinn?«

»Ja«, antwortet der liebe Gott, »alles hat seinen Sinn, aber wir bestimmen, was wir daraus machen.«

»Aha! Wir bestimmen den Sinn?«

»Wir bestimmen, welche Intensität wir auf den Sinn richten, was uns der Sinn gibt – und wie er uns erfüllt, das tun wir.«

»Ah ja. Lieber Gott?«

»Ja, Ayahmah?«

»Wieso ...? Ach na ja, ist schon in Ordnung. Ich gehe jetzt, damit ich wieder kommen kann ...« Der liebe Gott schmunzelt. Er kennt seine Ayahmah nur zu gut. »... und ich werde es Alexandria gleich berichten, dass ich mit ihr auf die Erde darf und ich freue mich. Ja, ich freue mich! Das wird großartig, das wird ein Abenteuer, ja genau, das mache ich.«

»Ja Ayahmah, das kannst du machen.«

»Also lieber Gott, dann gehe ich jetzt wirklich, aber ich komme wieder.«

»Ja, Ayahmah, du kommst wieder. Das ist das, was ich wirklich weiß, dass du immer wieder zu mir kommst – und hüte dich vor dieser Höhle.«

»Hm, dann ist das nicht der Durchgang für mich«, stellt sie noch einmal fest.

»Nein!«, sagt der liebe Gott kurz.

»Gut«, sagt Ayahmah, aber wieso habe ich es dann gefunden?

»Weil du Ayahmah bist.«

»Hm, also, ich gehe jetzt zu Alexandria und dann werden wir besprechen ..., oder ich frage sie, wann sie wieder auf die Erde geht und bitte sie, dass sie mich mitnimmt und sage ihr, dass du es mir erlaubt hast?« Sie blickt den lieben Gott an und zwinkert ihm zu.

»Ja, ja und ja«, stimmt der liebe Gott ihr zu.«

»Gut. Tschüss lieber Gott!«

»Tschüss Ayahmah.«

»Wir sehen uns.«

»Ja, Ayahmah.«

Ayahmah steht auf und geht. Sie dreht sich noch einmal nach dem lieben Gott um, blickt ihn an, winkt ihm zu und er winkt zurück.

Sie geht weiter und drückt die Tür auf. Die Tür zum Büro vom lieben Gott ist sehr groß. Sie knarzt, wenn sie geöffnet wird und dennoch geht sie ganz leicht auf. Ayahmah muss gar nicht dagegen drücken. Die Tür geht schon auf, wenn sie sich vor sie stellt, aber Ayahmah beeilt sich immer hinzudrücken, bevor die Tür von allein aufgeht, denn sie möchte das Gefühl haben, dass sie es ist, die die Tür öffnet. Die Tür ist so groß, dass Ayahmah sich so klein wie ein winzig kleiner Käfer vor kommt. Doch wenn sie dann im Büro vom lieben Gott steht, dann ist sie nicht mehr so klein, das hat sie bemerkt. Wenn sie

beim lieben Gott ist und mit ihrem Herzen spricht, dann ist alles ganz anders. Wenn sie aber gedanklich irgendwo anders ist, dann ist sie kleiner. Das meint der liebe Gott vielleicht, grübelt Ayahmah. Erneut dreht sich Ayahmah um und ruft: »Tschüss, lieber Gott!« Doch dann rennt sie los, zurück zum lieben Gott und gibt ihm sanft einen Kuss auf die Stirn. Sie liebt es, sie liebt es einfach und es fällt ihr schwer, sich von ihm zu verabschieden.

Der liebe Gott kennt sie und er weiß, wie sie ist und er liebt sie ebenso. Wie er alle seine Geschöpfe liebt. Alle seine Menschen, seine Engel, seine Tiere, seine Pflanzen, seine Erde, sein Reich, alles liebt er.

Ayahmah macht sich auf den Weg zu Alexandria und sinniert dabei: Ich werde sie fragen, ob ich mit ihr auf die Erde gehen darf. Unterwegs kommt sie an ihrer Wolke Ernst vorbei und stellt fest, dass sie plötzlich doch sehr müde ist.

»Hallo Ernst, bist du noch böse?«

»Neeeiin«, antwortet er ganz langsam.

»Darf ich zu dir kommen?«

»Selbstverstäändlich, komm heeer Ayaaahmaaah. Du haast eiiiiniges zuu veraaaarbeiten, deenn duu haast eiiinen Stuuurz, hiiinter diiir, duuu biist geefaaallen!«

»Ich bin gefallen? Bin ich nicht geflogen?«, fragt Ayahmah ihn. »Ist fliegen anders als fallen?« Ayahmah neigt dazu, sich in ihren Gedanken zu verlieren. Ernst grinst vor sich hin. Er mag das. Es ist wie Hintergrundmusik in seinen Wolkenohren.

»Naaajaaa, fliiiiieegeeen, stüüürzeeen, faaalleen, daaa giieebt ees schooon Uuunteeerschiiieeedee.«

»Ja, aber man ist schnell, und was ist der Unterschied zwischen Fliegen, Schweben und Fallen? Fallen geht doch nur nach unten, Fliegen geht nach oben, Schweben geht geradeaus.

Genau, das ist es. Obwohl, wenn ich schwebe und es kommt ein Wind und ich konzentriere mich nicht und schwebe nach unten, ist das dann fallen? Oder wenn ich aufsteige, wenn ich beispielsweise auf dich schwebe, fliege ich dann, weil ich nach oben schwebe?« Ernst schläft ein, Ayahmah landet auf Ernst. »Ach, ist das schön, ich freue mich, dass ich hier bin – und morgen, Ernst, morgen, da gehe ich auf die Erde. Das mache ich; ich begleite Alexsandria auf die Erde«, gähnt Ayahmah in sich hinein. Sie schließt ihre Augen und fällt in einen wundervollen Schlaf, der ihr sehr viel Kraft gibt.

Alexsandria ist damit beschäftigt, die Kissen für die Erden-Tour am nächsten Tag herzurichten. Natürlich weiß sie längst Bescheid und sie weiß auch, dass Ayahmah sicherlich bald vor ihrer Hütte stehen wird, um sie darauf anzusprechen, weil sie sicherlich mitkommen möchte. Alexsandria hat ein eher schwaches Nervenkostüm und ist leicht aus ihrer Mitte zu bringen, doch im Herzen ist sie ein sehr lieber Engel und sie liebt Ayahmah, wie auch sie alles liebt.

Im Himmel ist vieles verbunden mit Liebe, mit Wohlwollen und mit Ehre und Achtung voreinander, zueinander, miteinander und übereinander, das macht den Himmel aus. Jeder ist für den anderen da. Jeder möchte, dass es dem anderen gut geht und keiner hegt ungute Gedanken in sich.

Alexsandria weiß aber auch von ihren Kätzchen, die sie abholt und den Geschichten, die sie erzählen, dass es auf der Erde nicht immer so einfach ist. Da gibt es schon auch sehr viel Unterschiedliches, was dort geschieht. Es ist nicht so einfach, dort eins zu sein unter vielen und dennoch verbunden zu sein. Aber na ja, das ist jetzt nicht mein Problem, denkt sie sich und sucht weiter die Kissen zusammen. Wie viele Kätzchen kommen denn morgen, wie viele sind denn überhaupt geplant?